

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

26.1.2018 / Gesamtschule Uerdingen

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Meine Damen und Herren,

„Es war die Hölle auf Erden.“ Diese häufig benutzte Charakterisierung der nationalsozialistischen Konzentrationslager ist vielsagend und rückt das verbrecherische Geschehen in den Lagern auch in eine gewisse Ferne. Deshalb muss man eines dabei immer mit bedenken.

Diese Hölle begann nicht hinter den Stacheldrahtzäunen, nicht hinter den Lagertoren, die mit zynischen Sprüchen versehen waren. Sie begann nicht erst in den Gaskammern, den Genickschussanlagen, den Stätten unterschiedlichster Misshandlungen und Folter.

Diese Hölle begann in der Mitte der damaligen Gesellschaft. Es waren Nachbarinnen und Nachbarn, Mitbürgerinnen und Mitbürger, die aus unserer Mitte heraus in diese Hölle geschickt wurden. Und die Täter waren nicht die buchstäblichen eiskalten Killer, auch sie stammten gleichermaßen aus unserer Mitte. Die Konzentrationslager als Arbeits-, Gefängnis- und vor allem Vernichtungslager waren das Ende einer menschenverachtenden Maschinerie, die tödliche Konsequenz einer Diktatur des Terrors.

Am 27. Januar 1945, also morgen vor 63 Jahren, wurde das größte der von Deutschen betriebenen Konzentrationslager von russischen Truppen erreicht. Bei der „Befreiung“ des Lagers Auschwitz-Birkenau im besetzten Polen fand man noch etwa 7000 Überlebende vor, für viele von ihnen kam jede Hilfe zu spät. Etwa 60.000 Insassen waren zuvor noch auf sogenannte „Todesmärsche“ geschickt worden.

Allein im Vernichtungslager Auschwitz wurden etwa 1,1 Millionen Menschen ermordet, darunter eine Million Juden aus ganz Europa. Deshalb ist Auschwitz zum Symbol für den Holocaust geworden. Das Netz der an die 1000 Konzentrationshaupt- und -nebenlager insgesamt spannte sich über ganz Deutschland und das besetzte Europa.

63 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz muss man feststellen: Es gibt nicht mehr viele Menschen, weder Opfer noch Täter, die unmittelbar Zeugnis ablegen können von den Gräueltaten. Werden die Verbrechen, um die es hier geht, deshalb Geschichte, in dem Sinne, dass man mit ihr abschließen kann? Natürlich nicht.

Die Hölle begann in der Mitte der deutschen Gesellschaft, ich muss das wiederholen. Sie begann mit der Verfolgung von Andersdenkenden, mit Ausgrenzung, Rassismus und Rassenwahn, sie begann mit Unrecht, das zu Rechtsnormen gemacht wurde.

Es traf zunächst die Gegner des Regimes. Also Mitglieder der demokratischen Parteien, Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter. Es folgten Juden, Homosexuelle, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas sowie Geistliche unterschiedlicher Konfessionen. Und auch Menschen mit Behinderung und solche, die als „asozial“ abgestempelt wurden, gehörten zu den Opfern. Der Terror konnte am Ende im Grunde jeden treffen. Ein Witz über den „Führer“, der Zweifel am sogenannten „Endsieg“, das Hören eines sogenannten „Feindsenders“ konnte schlimmste Konsequenzen haben.

Was sich in den Konzentrationslagern abspielte, waren Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Erinnerung an Verbrechen dieser Art kann natürlich nicht enden, meine Damen und Herren, wenn uns die Menschen, die sich daran aus eigenem Erleben erinnern können, mit ihrem Lebensende verlassen. Verbrechen gegen die Menschlichkeit waren nicht nur möglich, sie bleiben möglich, so lange es Menschen gibt. Das wissen wir über 1945 hinaus nur zu genau.

Es gehört offenbar grundsätzlich zu den Möglichkeiten des Menschen dazu, andere zu verfolgen und zu ermorden, bis hin zum Völkermord. Der Abgrund des Bruchs mit der Zivilisation und ihren Übereinkünften zum friedlichen Zusammenleben lauert in jedem einzelnen von uns.

Individuelle Erinnerungen mögen verblassen, meine Damen und Herren. Aber der schlimmsten Möglichkeiten des Menschen eingedenk zu bleiben anhand der Taten, die begangen wurden, das ist eine Pflicht der Gemeinschaften. Die Erinnerung daran muss dauerhaft im kollektiven Gedächtnis verankert und so für jeden Einzelnen über die Generationen wach gehalten werden. Denn das ist ja die Chance, die die Geschichte – und sei sie noch so grausam – bietet. Dass man in ihr lesen, dass man sie weitergeben, dass man aus ihr lernen kann.

Und es ist die Chance der Geschichte, dass man das eigene Hier und Jetzt an ihr messen kann, also Spuren vergleichen und Anfänge von Entwicklungen erkennen, die im Unrecht enden müssen, wie uns das die Vergangenheit lehrt. Die materiellen Gefäße des kollektiven Gedächtnisses, das sind die Geschichtsbücher und Zeugenberichte, das sind Archive, Museen und Gedenkstätten. Aber was geschrieben steht, muss auch gelesen, was anzuschauen ist, muss angeschaut werden. Das für die Kollektive bewahrte Wissen bleibt nur lebendig in der immer wieder erneuerten Auseinandersetzung mit diesem Wissen.

Der Jahrestag der Befreiung von Auschwitz wurde 1996 auf Initiative des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog offizieller deutscher Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Die Vereinten Nationen erklärten den 27. Januar im Jahr 2005 zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts.

In Krefeld haben wir nun schon seit geraumer Zeit eine gelungene Form gefunden, diesen Tag

nicht nur durch eine zentrale Gedenkveranstaltung mit wiederkehrenden Abläufen am immer gleichen Ort zu begehen. Die Ausrichtung wird vielmehr reihum an den Krefelder Schulen durchgeführt, und so erreichen wir damit immer wieder neu die nachwachsenden Generationen.

Schülerinnen und Schüler aller Jahrgänge haben sich dieses Jahr hier an der Gesamtschule Uerdingen und der Edmund-ter-Meer Schule mit dem Thema auseinandergesetzt. Es ist eine Ausstellung zu verschiedenen Aspekten des Themas entstanden, und unter dem Stichwort „Handlungsalternativen“ werden gleich noch Krefelderinnen und Krefelder vorgestellt werden, „die“ – so lese ich im Programm – „sich nicht so einfach ihrem Schicksal ergeben haben.“

Die ganze Veranstaltung steht unter dem Motto: „Erinnern ... Erkennen ... Handeln ... in Geschichte und Gegenwart“. Das gefällt mir gut, und zum Erinnern und Erkennen habe ich mich ja auch nun schon geäußert. Zum Handeln will ich in diesen unruhigen Zeiten neuer Nationalismen und populistischer Positionen noch eines sagen.

Handeln, meine Damen und Herren, das beginnt für mich mit dem „Nicht-Wegsehen“, mit dem Benennen und in der Folge mit der demokratisch grundierten Auseinandersetzung mit Positionen, die im Keim vielleicht schon Dinge in sich tragen, die wir aus der Geschichte kennen und nicht wiederholen sollten. Denn wenn Handeln gleich schon wieder Widerstand in dem historischen Sinne sein muss, wie er sich gegen den Nationalsozialismus letztlich zu wenig und nicht aussichtsreich formierte, dann ist es eigentlich schon zu spät.

„Mit uns nicht“, oder besser: „Mit uns nicht noch einmal“, dass wir das sagen können, sind wir den Opfern des Nationalsozialismus schuldig und uns selbst.

Vielen Dank, meine Damen und Herren, für Ihre Aufmerksamkeit. Den Schülerinnen und Schülern danke ich für ihre Beiträge.